

Ruth Ellen Gruber: **Virtually Jewish. Reinventing Jewish Culture in Europe.** Berkeley: University of California Pr., 2002, 338 S., 5 schw/w Abb.

Jüdische Kultur in Europa, speziell auch in Deutschland und Österreich hat Konjunktur. Fünfzig Jahre nach dem Holocaust werden neue Museen und Gedenkstätten gegründet, Synagogen und „jüdische Viertel“ renoviert, jüdische Restaurants und Cafés eröffnet, jüdische Musik gespielt. Entsprechende Vorträge und Ausstellungen sind gut besucht und das bildungsbürgerliche, überwiegend nicht-jüdische Publikum applaudiert. Jüdische Kultur, oder vielmehr das, was man dafür hält und was man dazu macht, findet wieder statt im öffentlichen Raum – allerdings ohne nennenswerte Beteiligung einer jüdischen Bevölkerung.

Dieses Paradox – die zunehmende Präsenz von kulturell markiertem „Judentum“ in der Öffentlichkeit bei gleichzeitiger Unsichtbarkeit von „Judentum“ im gesellschaftlichem Leben – ist Gegenstand des Buches von Ruth Ellen Gruber. Die Autorin bereiste auf den Spuren dieses Phänomens Polen, die tschechische Republik, Österreich, Italien und Deutschland. Sie besucht jüdische Festivals und Konzerte, analysiert einschlägige Veröffentlichungen und Studienprogramme. Drei thematische Einheiten strukturieren das Buch: *Jewish Archeology* – die symbolische Neubesetzung von Architektur (Synagogen, Friedhöfen, Ghettos, jüdische Viertel); *Museum Judaism? Representing Jewish Culture* – die Repräsentation jüdischer Kultur durch Museen, durch und für den Tourismus;

*Klezmer in the Wilderness* – die Rolle der jiddischen und Klezmer-Musik als „typisch jüdische Kulturprodukte“. Wiewohl es hauptsächlich um den nicht-jüdischen Blick auf jüdische Kultur und um die Konstruktion von Vergangenheit geht, befasst sich die Autorin auch mit den Auswirkungen dieserart Repräsentationspolitiken auf die lokalen jüdischen Gemeinden.

Die Antwort auf die Frage nach den Gründen für den Enthusiasmus in Sachen jüdischer Kultur, fällt vielschichtig aus. Zum einen gilt die öffentliche Hinwendung zur jüdischen Kultur als Beweis für Toleranz und für die Überwindung des nationalsozialistischen Erbes. In den ehemals sozialistischen Ländern wird Versäumtes nachgeholt, nicht zuletzt auch, um sich als demokratie- und EU-fähig zu erweisen. Als positive Wirkung, so listet Ruth Ellen Gruber auf, sei die gebotene Fülle an Informationen zu registrieren. Wenngleich es noch nicht „normal“ wäre, jüdisch zu sein in Europa, so sei es doch nicht länger unnormales das historische Gewicht des Judentums anzuerkennen. Als negativ verbucht die Autorin die Entwicklung hin zu einem Folklorismus, durch den Judentum auf „symbols and food“ reduziert werde. Die völlige Ablösung des „virtuellen Judentums“ von der Wirklichkeit jüdischer Bürger macht dieses Phänomen weitgehend zu einem jeweils nationalen; es wird zur kulturellen Angelegenheit Polens, Italiens, Tschechiens, Deutschlands.

Mag selbst noch so oberflächliche Information zu etwas mehr Toleranz, aber auch zu einer Ent-Mythologisierung des Judentums beitragen, so gehören dennoch weiterhin Ignoranz und stereotype Muster der Fremdwahrnehmung zur europäischen Wirklichkeit. Im Großen und Ganzen sieht die Autorin allerdings mehr positive als negative Effekte der feststellbaren Wertschätzung von jüdischer Kultur in den bildungsbürgerlichen Schutzzonen mittel- und osteuropäischer Gesellschaften. Zu den positiven gehört zweifellos ein zunehmendes Bewusstsein vieler jüdischer

Bürger von der Dringlichkeit, selbst in die Debatte um kulturelle Repräsentation einzugreifen.

*Peter J. Bräunlein, Marburg*